

Nationale Tagung der EKA: Welche Integration? 16. November 2006

Bettina Zeugin, Fachstelle Migrationspolitik, Bereich Grundlagen

Sehr geehrte Damen und Herren

Caritas Schweiz und die ihr angeschlossenen Regionalen Caritas-Stellen sind seit Jahren in der Arbeit mit Flüchtlingen und Asyl Suchenden sowie benachteiligten Migrantinnen und Migranten tätig. Die tägliche Konfrontation mit dieser Arbeit ruft immer wieder nach Reflexion über die politische und inhaltliche Ausrichtung dieses Engagements. Deshalb verfolgt Caritas die wissenschaftlichen Debatten im Migrations- und Integrationsbereich seit langem sehr aufmerksam und nimmt Stellung dazu.

Dynamisches Verständnis von Integration

Seit Anfang der 90er-Jahre arbeitet Caritas mit einem dynamischen Verständnis von Kultur und einem wechselseitigen, prozesshaften Integrationskonzept. Integration wird gesehen als Leistung, die jeder Mensch erbringt, um sich in seinem gesellschaftlichen Umfeld bewegen zu können. Integration ist für jeden Menschen die grundsätzliche Herausforderung, sich in seiner Umwelt zurechtzufinden. Sie betrifft also jeden Menschen und geht alle an; sie ist folglich auch nicht migrationsspezifisch. Eine gelungene Integration vermittelt Wohlbefinden und Zugehörigkeit, ermöglicht die aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen und fördert die Entfaltung persönlicher Perspektiven und Lebensentwürfe. Jeder Mensch ist ein Glied im gesellschaftlichen Integrationsprozess, und gesellschaftliche Prozesse sind daher nichts anderes als fortdauernde Integration.

Um differenzierter über Integration sprechen zu können, müssen verschiedene Ebenen der Integration unterschieden werden: Caritas lehnt sich dabei an die gängige Unterscheidung in die strukturelle/rechtliche, die soziale/kulturelle und die politische Integration an. Die folgenden Ausführungen beziehen sich zur Hauptsache auf die soziale/kulturelle Integration.

Der transkulturelle Ansatz

Ausgangspunkt für das Verständnis und die Umsetzung von Integration bildet nach Ansicht von Caritas der verwendete Kulturbegriff. Dieser bildet die Grundlage für die Verständigung und das Zusammenleben im Alltag.

Seit 2004 verwendet Caritas das Konzept der Transkulturalität. Im Unterschied zum traditionellen Kulturbegriff, der das Einheitliche einer Kultur zu fassen versuchte, geht es heute nicht mehr darum, das Ganzheitliche, Gleichartige von Kulturen zu betonen, sondern die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Menschen zu erklären. Damit stehen die Verbindungen und Überschneidungen zwischen den Kulturen und den einzelnen Menschen im Zentrum. Dies soll mit der Silbe «Trans» versinnbildlicht werden. Kultur ist keine in sich geschlossene Einheit mehr, sondern über die nationalen Grenzen hinaus vernetzen und vermischen sich die kulturellen Praktiken und Lebensstile. Dadurch wird die Differenz zwischen dem «Eigenen» und dem «Fremden» relativiert, und die Vielfalt der Gesellschaft wird vermehrt wahrgenommen.

Der Mensch steht als handelndes, Kultur schaffendes und durch Kultur geprägtes Wesen im Zentrum. Im Verlauf des Lebens durchlaufen Menschen verschiedene soziokulturelle Kontexte und verinnerlichen dabei jeweils Elemente der dabei gültigen Werte und Normen. Diese werden aufgrund der je eigenen Persönlichkeit und der individuellen Lebensbiographie sehr unterschiedlich verarbeitet. Dies führt zu Mehrfach-Identitäten. Deshalb sind Kulturalisierungen und Stereotypisierungen unbedingt zu vermeiden; und die Menschen sind in ihrer Individualität wahrzunehmen.

Der transkulturelle Ansatz stellt nicht nur eine theoretische Spielerei dar, sondern verändert die Sichtweise auf Kulturen, auf Kommunikation und Dialog und schliesslich auf die Vorstellung von Integration im Alltag. Als Weiterentwicklung des Konzepts der Interkulturalität, das lange Zeit vorherrschte, wird das Übergreifende, Verbindende bei demjenigen der Transkulturalität vermehrt betont.

Caritas geht davon aus, dass das dynamische Konzept der Transkulturalität die gegenseitige Integration aller Gesellschaftsteile in der Praxis erst ermöglicht. Das Verbindende und nicht das Trennende wird in den Blick genommen. Nur mit einem solchen Verständnis können deshalb auch Tendenzen, die auf einseitige Assimilation –

insbesondere kultureller Art – zielen, vermieden werden. Es handelt sich daher um einen Perspektivenwechsel, der gerade im Alltag zur Verbesserung der gegenseitigen Integration aller Gesellschaftsteile beiträgt.

Integration geht alle an

Während die früheren Integrationsprojekte in der Regel einseitig Migrantinnen und Migranten ansprachen, entwickelt Caritas bereits seit einigen Jahren Projekte, die sich an der Vorstellung der wechselseitigen Integration und am transkulturellen Dialog orientieren. Die Zielgruppe der Projekte ist daher heute breiter. Als Beispiel soll an dieser Stelle das Engagement von Caritas Schweiz im Bereich der transkulturellen Verständigung dienen.

Ein italienischer «Secondo» sitzt als Primarlehrer tamilischen Eltern gegenüber. Eine philippinische Krankenschwester betreut eine Wöchnerin, die aus dem Kosovo stammt. Eine feministische Sozialarbeiterin vermittelt im Konflikt zwischen einer Jugendlichen und deren muslimischem Vater. Solche kulturübergreifenden Interaktionen gehören in unserer Gesellschaft zum Alltag.

Förderung transkultureller Kompetenzen

Da es im Zusammenleben mit anderen Menschen keine dauerhaft konfliktfreie Begegnung gibt und vor allem Veränderungsprozesse meist von Konflikten begleitet werden, setzt sich Caritas schwerpunktmässig für die Verbreitung der transkulturellen Sichtweise und für die Förderung transkultureller Kompetenzen ein.

Die Vielfalt an Sprachen, Lebensstilen und Werten kann Verunsicherung und Spannungen auslösen. Fachpersonen im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich kennen diese Herausforderung. In ihrer Arbeit mit Klientinnen und Klienten, mit Patientinnen und Patienten erleben sie sprachliche und soziokulturelle Barrieren oft als hinderlich und konflikträchtig. Frustrationen auf beiden Seiten und so genannt «aussichtslose Fälle» sind die Folge. Dies verursacht zum Teil hohe Kosten für die Einzelnen und die Allgemeinheit.

Um nicht in Resignation oder Ablehnung zu verfallen, bedarf es eines neuen Zugangs zum soziokulturell heterogenen Umfeld. Produktiv und erfolgreich kann sich darin nur

bewegen, wer in der Lage ist, Potentiale und Ressourcen jenseits der eigenen Weltbilder zu erschliessen. Dieser transkulturelle Dialog entsteht jedoch nicht von selbst oder allein durch guten Willen. Fachpersonen müssen neue Kompetenzen erwerben. Zum Beispiel sollten sie die Besonderheiten transkultureller Gesprächsverläufe verstehen und dialogfördernde Gesprächstechniken einüben. Auch sollten sie Strategien, die gemeinsame Interessen zu Tage fördern, kennen lernen und alle Beteiligten in Lösungen einbinden. Weiter sind Grundkenntnisse über die Kulturbegriffe, über die Entstehung von Selbst- und Fremdbildern, über die Mechanismen von Integration und Ausschluss sowie über die Bildung von Stereotypen oder Kulturalisierungen zentral.

Deshalb bietet Caritas Schulungen an, die jeweils auf die spezifische Situation von Berufsgruppen und Institutionen zugeschnitten werden. Während früher der Schwerpunkt auf der Ausbildung der Dolmetscherinnen und Dolmetscher lag, die in der Regel über einen eigenen Migrationshintergrund verfügen, ist heute der angesprochene Personenkreis breiter. Auch werden heute neben Fachpersonen Institutionen beraten, wie sie sich gegenüber der gesellschaftlichen Vielfalt öffnen können und welche Veränderungen es im Sinne eines Managements der Vielfalt dafür braucht.

Die Förderung transkultureller Kompetenzen zieht sich wie ein roter Faden durch die verschiedenen Bildungsangebote von Caritas Schweiz. Daneben setzt sich Caritas spezifisch für die Integration von älteren Migrantinnen und Migranten, von Familien und von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein. Auch hier bietet sie bereits Projekte an oder entwickelt solche, die sich an die Gesamtbevölkerung und nicht einseitig an die Migrationsbevölkerung richten.

Nicht nur fordern, sondern auch fördern

In letzter Zeit zeigt sich immer deutlicher, dass zwischen der Wissenschaft sowie den Institutionen, die sich professionell mit den verschiedenen Ebenen der Integration beschäftigen, und dem Diskurs in Öffentlichkeit und Politik ein tiefer Graben geöffnet hat. Konzepte wie dasjenige der Transkulturalität oder der prozesshaften gegenseitigen Integration sind kaum ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gedrungen. Dort zeigt sich im Gegenteil die Tendenz, dass Integration wieder vermehrt als Assimilation, insbesondere als kulturelle Assimilation, verstanden wird. Zugewanderte sollen sich wieder vermehrt

an die Mehrheitsgesellschaft und an die «schweizerischen Werte» – was das auch immer sein mag – anpassen.

Auch Caritas geht davon aus, dass die Schweizerische Bundesverfassung sowie die Grund- und Menschenrechte einen Referenzrahmen für das Zusammenleben bilden. Alle Mitglieder unserer Gesellschaft haben zudem Rechte und Pflichten. Die Debatten der letzten Monate zeigen jedoch, dass sehr viele Forderungen an die Migrantinnen und Migranten gestellt werden, ohne dass ihnen als Gegenleistung die entsprechenden Rechte gewährt würden. Insbesondere auch im Bereich der kulturellen Integration grassieren zum Teil unglaubliche Forderungen, die nicht unserer Rechtstradition und unserem föderalistischen System in der Schweiz entsprechen. Caritas setzt sich für eine gegenseitige Integration aller Teile der Gesellschaft ein. Anstatt stets das Trennende zwischen Individuen und Kulturen zu suchen, sollten wieder vermehrt die Gemeinsamkeiten betont werden. Ebenso sollte neben die einseitigen Forderungen an die bereits benachteiligten Mitglieder der Gesellschaft deren Förderung vermehrt ins Zentrum gerückt werden. Denn Chancengleichheit bildet einen der Grundpfeiler einer demokratischen Gesellschaft.